

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 12 (1970)
Heft: 67

Artikel: XX. Internationale Filmfestspiele Berlin
Autor: Vian, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

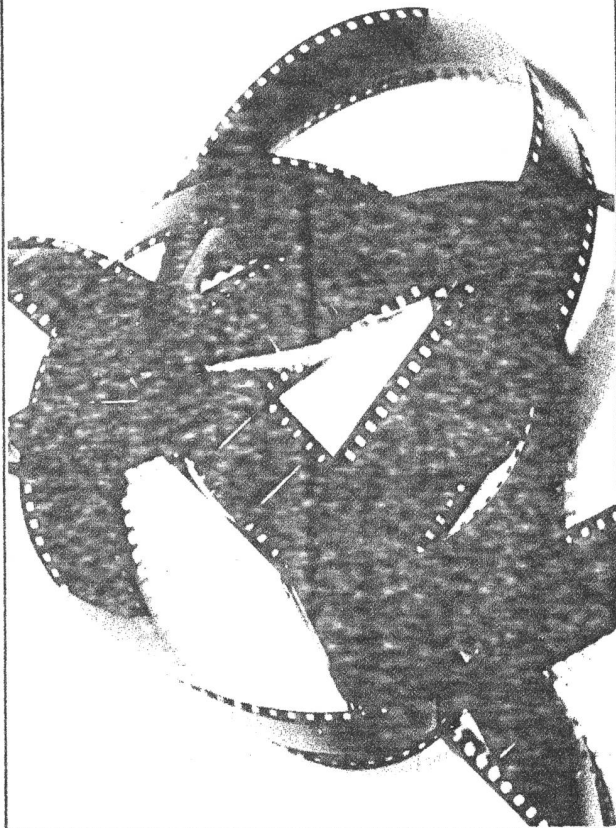
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XX. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN



"Heute - zwanzig Jahre nach den ersten Berliner Filmfestspielen - haben wir nicht so sehr Veranlassung, in Jubiläumsstimmung zu machen, sondern wir tun gut daran, ruhig und nüchtern Bilanz zu ziehen und zurückzublicken - nicht zornig, aber auch nicht selbstzufrieden.

Klaus Schütz, in der Eröffnungsansprache

Die Frage allerdings bleibt, ob nicht auch unsere Filmfestspiele künftig grundlegend reformbedürftig sind und ob wir nicht gerade angesichts der Tradition von zwanzig Jahren Schritte und Schritte brauchen, die mutig nach vorne weisen.

Klaus Schütz, Regierender Bürgermeister

Runde Zahlen haben es in sich! Sie ergeben meist ein Alibi für Feierlichkeiten; zumindest aber sind sie willkommener Anlass, besinnlich zurück und mutig voraus zu schauen: die XX. Internationalen Filmfestspiele Berlin waren also im voraus schon geradezu prädestiniert, Diskussionen über ihre Veränderung Raum zu geben. Nur dass es so kommen würde, wie es kam - dachte keiner.

Platzt sie oder platzt sie nicht, hiess die Frage vor Beginn der Berlinale 1968; heuer erhielt die Devise des stellvertretenden Leiters der Festspiele eine erweiterte, unerwartete Gültigkeit: "Man kann gar nicht so dumm denken, wie die Dinge manchmal laufen."

Wie Sie aus der Tagespresse bereits wissen, ging es um den Film

"o.k." (Besprechung Filmbulletin 3/70) - was genau innerhalb der Jury vorgegangen ist, wird man nie wissen. Auf zahlreichen, konfuse und schier endlosen Pressekonferenzen konnte es - nicht zuletzt wegen der Hilflosigkeit der Festspielleitung - nicht geklärt werden. Dies war noch unerfreulicher, als der Vorfall selbst. Vorteilhaft daran war höchstens, dass die Diskussionen über die notwendigen Veränderungen der Berlinale, nachdem sich die Gemüter etwas beruhigt hatten, mehr Resonanz, mehr Öffentlichkeit erhielten.

"Das erste Festival 1951 war erst-rangig ein Ereignis von politischer Bedeutung - die Manifestation der Lebenskraft einer Stadt", rief Willy Brandt 1960 in seiner Eröffnungsrede in Erinnerung. Und in

einem Berlinale-Bericht von 1951 heisst es: "Tausende von Ostberlinern kommen über die Sektorengrenze und fühlen, dass Westberlin, auch als Inselstadt, erneut ein Tor zur Welt geworden ist." 1953 (17. Juni!) wurde in der Eröffnungsrede betont: "Berlin wurde - unbegründet - ein weltpolitisches Problem. Und es ist unvermeidlich, dass selbst die Festspiele politisch gesehen werden. Jeder, der diese Stadt besucht, muss das wissen!" Diese Hinweise begründen eindeutig, warum es immer darum ging, möglichst viele Gäste und Filme aus möglichst vielen Ländern an der Berlinale zu präsentieren. Desgleichen war es wichtig, eine grosse Publicity in Presse, Rundfunk und Fernsehen zu erreichen. (Der Umstand, dass selbst renommierte Fachzeitschriften - übrigens auch heute noch - nur einen Mitarbeiter und damit nicht mehr als das letzte Provinzblatt entsenden dürfen, spricht für sich selbst.) Diese Absichten wurden weitgehend erreicht und hatten damals auch ihren Sinn. Es ist nämlich zu bedenken, dass einst Tausende von Schaulustigen die Strassen bei der Ankunft eines Filmstars säumten; dass 1959 etwa 24000 Personen den öffentlichen Vorführungen in der "Waldbühne" beiwohnten. Einiges aber hat sich inzwischen geändert. Der Film im allgemeinen und Filmfestspiele im besonderen stossen nicht mehr auf jenes spontane Interesse von einst und werden dies nie wieder tun. Höchste Zeit die

alten Träume auszuträumen - die Strukturen grundsätzlich zu verändern!

Drei Interessenfelder zeichnen sich auf einem Festival ab: die Politiker, welche die Gelder bewilligen, möchten eine möglichst günstige Wirkung auf eine breite Öffentlichkeit; die Produzenten und Filmverleiher glauben nach wie vor an die Werbewirksamkeit der Preise (Goldener Bär) und erwarten daher, dass keine Filme für den offiziellen Wettbewerb ausgewählt werden, die dem Geschmack des Kinopublikums in allen seinen Schichten konträr zuwiderlaufen und nur einen Kreis sich elitär gebärdender Extremisten zufriedenstellen; die Cinéasten und Filmkritiker nehmen an einem Festival teil, weil sie rechtzeitig und möglichst breit über neue, wertvolle Filme informiert sein wollen - neuen Entwicklungen in der Filmsprache gilt ihr besonderes Interesse. Bisher wurde versucht, jeder dieser Gruppen einigermaßen gerecht zu werden - bei jeder aber hat die Unzufriedenheit in den letzten Jahren zugenommen.

Nun, Patentlösungen bieten sich natürlich keine an. Zwei Dinge - sie wurden auch in den Diskussionen oft genannt - scheinen mir aber für ein neues Festival wichtig:

kein weiterer Versuch, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bekommen, sondern den wesentlichen Gruppen ihre Lösung: möglichst solche Filme auszuwählen, die morgen wichtig werden könnten und nicht jene, die heute bereits einen Publikumserfolg versprechen. "Das Festival enthüllt, dass eine Kriese des sogenannten 'Konsumfilms' klar wahrnehmbar wird und dass das Ungewöhnliche eine spezielle Chance hat. Das künstlerische Ergebnis des Festivals ermöglicht zu sagen, dass der grösste Teil des hier gezeigten Zukunft hat." Dies wurde vor 11 Jahren geschrieben; heute gilt der zweite Satz nicht mehr - dass es wieder gilt, genau das sollte erreicht werden.

Georg Herzberg hat im Almach der XX. Berlinale geschrieben: "Sinnt man darüber nach, was man wohl als das hervorstechendste Merkmal der Berliner Filmfestspiele bezeichnen könnte, so möchte man sagen: Es ist die Wandlungsfähigkeit, es ist der Mut und die Kraft ihrer Initiatoren und Organisatoren, sich veränderten Verhältnissen anzupassen, kritischen Wünschen nachzugeben oder ihnen zuvorzukommen und durch ihre Initiative zu verhindern, dass der Gedanke der Berlinale im Gleichmass einer nahezu perfekten Organisation festläuft." Hoffentlich hat er recht und - hoffentlich gilt das weiterhin.

Walter Vian